

Volks- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Neunzehnter Jahrgang.

Nro. 11

Mittwoch den 6. Februar 1867.

✠ Politische Uebersicht.

Der Schluß der Berliner Konferenzen wird als nahe bevorstehend bezeichnet. Die norddeutschen Fürsten, von Hause aus in den Grundgesetzen des Faustrechts erzogen, fügen den Geboten des Stärkeren. Da es nicht mehr angeht, auf eigene Faust zu herrschen, so treten sie in das ausgedehnte Beherrschungsgeschäft des Brandenburgers ein und setzen in dessen und dem eigenen Interesse ihre frühere Thätigkeit der Niederhaltung und Ausbeutung des Volkes fort.

Nachdem die militärische Organisation des „Norddeutschen Bundes“ vereinbart war und die norddeutschen Fürsten das Opfer an Selbstständigkeit dem Brandenburger, in der Bezeichnung auf das Kommando der Wehrkräfte ihrer Länder, gebracht hatten, boten die weiteren Bestimmungen des Verfassungswerkes für den Norddeutschen Bund keine Schwierigkeit mehr dar. Die Solidarität der dynastischen Interessen war hier die bewegende Kraft, und man darf auf Seite des Volkes sicher sein, daß keiner der gekrönten Herren, bei Preußen nur einen Vorbehalt zu Gunsten des Volkes gemacht hat, wenn ein solcher nicht zufällig mit ihrem eigenen Vortheil zusammenfiel.

So hat der für den Norddeutschen Bund zu berufende Reichstag auch keinen andern Zweck als der Regierung des Brandenburgers und denjenigen seiner Verbündeten hülfreiche Hand zu leisten, um das Werk der Regeneration der Gewalt durchzuführen. Das Parlament, wie die Regierungen des Norddeutschen Bundes projektiren, ist eine unschuldige Spielerei welche man dem betrogenen Volke gnädig gewährt, um so mehr dasselbe leicht dazu verwenden kann, und wohl auch dazu verwendet werden wird, die Verfassungen der einzelnen Staaten in ihren Grundvesten zu erschüttern. Nimmt das Parlament das in die

Verfassung für den Norddeutschen Bund angenommene Normalbudget an, so ist das Meistertstück vollbracht und der Herr Graf v. Bismarck hat für immer den Budgetkonflikt, und dies nicht allein für Preußen, sondern für alle norddeutschen Staaten glücklich beseitigt. Und das Parlament wird leider wohl das Normalbudget annehmen, um, wie sich die parlamentarischen Helben der gegenwärtigen Zeitperiode des „Machtsschwinds“ einschwären, das Werk der „Einigung Deutschlands“ nicht zu gefährden. Die Thoren werden sich beeilen, die Anforderungen der Regierungen zu gewähren, damit ihnen das Parlamentärsinstitut nicht verloren geht . . . das Institut, welches unter solchen Bewandnissen nicht den geringsten Zweck hat und für das die preussische Regierung in der That gut gethan hat, die Diätanzahlung an die Abgeordneten zu verweigern.

Man könnte lachen, wenn es nicht gar zu traurig wäre, daß im neunzehnten Jahrhundert in dem Zeitalter der Eisenbahnen, der Dampfmaschinen und des Telegraphen, ein intelligentes Volk derart mit sich umspringen läßt. In den Kriegen gegen den fremden Eroberer Napoleon dachten unsere Voreltern wohl daran, die Freiheit und die Einheit des Vaterlandes zu erkämpfen. Sie hatten sich getäuscht Sie hatten nichts als ihre Gewalthaber vertheidigt. Kaum war der letzte Kanonenschuß verhallt, da hatten auch die einheimischen Gewalthaber die zur Zeit der Noth gemachten Versprechungen vergessen, und sie trugen ihre Schuld der Daubarkeit an das Volk ab, indem sie dasselbe mit dem „deutschen Bunde“ der Unterdrückung, Willkür und Schmach beglückten. Auch im letzten Jahre mögen Viele die hinaus in den Bruderkrieg gezogen sind, gedacht und gehofft haben, für die Wiebergeburt der nationalen Verhältnisse Deutschlands zu streiten und der Freiheit und Einheit die Wege zu bahnen.

Sie haben ebenfalls nichts gethan, als der Gewalt, die sich von dem wachsenden freihetlichen Geiste, den demokratischen Ideen der Zeit bedroht sah, einen wichtigen Dienst geleistet. Statt in den Dienst der Freiheit, trat das „Volk in Waffen“ in den Dienst des Königthums, und sein Lohn ist der „alte Fürstenthum“ in neuer, mit einem liberalen Anstrich versehenen Form. Die Schlußrechnung ist dieselbe, wie vor 50 Jahren. Das Volk hat für die Interessen der Dynastien geblutet. Sein Lohn ist die Wahl zu einem Parlamente und der Eintritt in das Parlament, das die „königliche Politik“ sanktioniren und unterstützen soll . . . Wollte sich das Parlament einfallen lassen, der königlichen Politik zu widersprechen, und für die Freiheit, das Recht und das Wohl des Volkes die Initiative zu ergreifen, so, man hat es ihm, noch ehe es gewählt und zusammengetreten, bereits angedroht, so wird die königliche Politik das Verfassungswerk des Norddeutschen Bundes bis auf die Artikel der Militärorganisation streichen und das Parlament zu den Verheißungen legen die in der Bundesakte von 1815 unerfüllt geblieben sind.

Das Volk in seiner Mehrheit erkennt die Verhältnisse ganz richtig; läßt dieselben aber ruhig über sich ergehen und befundet zum aberhundertsten Male, daß jedes Volk nur die Regierung besitzt, die es verdient. Seine Feinde verstehen vortrefflich, die Fehler des Volkes auszubeuten und die Schwerebeweglichkeit desselben zu ihrem Vortheil auszunützen. So stellt das Volk im Norden seinen besten Theil der Gewalt gegen sich selbst zur Verfügung . . . und im Süden schaut dasselbe gegenwärtig gleichgültig zu, wie, auf Anregung Bayerns, die Regierungen sich anscheiden, die Militäreinrichtungen nach dem Beispiele und Muster Preußens und des Norddeutschen Bun-

Fenilleton.

Das Gegenüber.

(Schluß.)

Und was wollte ich denn? Hatte Marie nicht immer geschwankt, und war wohl das Verhältniß zwischen uns über das einer herzlich brüderlichen Freundschaft hinausgegangen? Und so meiner Stimmung und meiner Entschlüsse Herr, ging ich am andern Morgen hinüber.

„Ich fand nur die Mutter und Louise anwesend und ersuhr nun, was ich geahnt: daß Adelheit in blinder Leidenschaft Mariens Briefe unterschlagen und, um das Verhältniß für immer zu trennen, ihre älteren Briefe zurückgeschickt, und daß Hermann dennoch der ersten Geliebten das Herz bewahrt habe. „Gerade daß meine Cousine Adelheit zu weit gegangen war und in ihrer unglücklichen Eifersucht sich zu einer Täuschung hatte verleiten lassen, hatte ihr jetzt meines Bruders Herz völlig

entfremdet. Während der Krankheit meines Bruders war es ihr leicht gewesen, sich der früheren Briefe Mariens zu bemächtigen, und durch Zurücksendung derselben war es ihr beinahe gelungen, die beiden Liebenden für immer auseinander zu bringen. Jetzt war doch der Pfeil auf sie selbst zurückgeschneit . . .

„Und dieses Aufklären, dies Verständigen,“ setzte Louise beim Schluß ihrer Erzählung hinzu, „knüpfte die zerrissenen Bande um die Liebenden wieder fest. Marie fühlte, daß sie — nur Hermann geliebt, und wenn sie vielleicht in ihrem Herzen Hoffnungen erregt habe, sie nur durch ihre Aehnlichkeit mit dem Bruder getäuscht worden sei.“

„Ach, nur dies nebelhafte, träumerische Schwanken,“ bemerkte die Mutter, „das zwischen den beiden Brüdern nicht unterscheiden konnte, hat vielleicht Marie irregeführt. Zürnen sie ihr nicht. Daß sie so schnell wieder mit allen Herzenssajern Ihren Bruder erfaßt, und zwischen diesen beiden Seelen in wenig Stunden die alte Harmonie hergestellt worden,

des zu gestalten. Es hört von . . . inneren Feinden sprechen und davon, daß nachdem die Militäreinrichtungen nach preussischem Muster umgestaltet sein würden, die „nationale Verständigung zwischen Nord und Süd“ aufgenommen werden soll, ohne vielleicht in feinen Massen klar genug zu sehen, daß es vielmehr eine dynastische Verständigung, denn eine nationale ist, um was es sich hiebei handelt; daß man nur eine militärische — aber keine parlamentarische Organisation des Südens; daß man die Zusammensetzung des Volkes, nicht aber seine freie Entwicklung will. — Man wird die Tragweite des jetzigen Unternehmens der Regierungen zu spät erkennen und zu spät in ihrer ganzen Bedeutung würdigen, und sich erst dann gegen dasselbe aussprechen, wenn es zu spät ist, wenn die Hälfte der Bevölkerung in die militärische Treitmühle wandern . . . und die andere dafür sorgen muß, die Kosten fraglicher Einrichtung aufzubringen. Tritt dieses Verhältniß an die Bevölkerung in Süddeutschland in seiner praktischen Ausdehnung heran, so wird es nicht die schwersten wirtschaftlichen Nachteile zur Durchführung gelangen. Wir sehen dies voraus, weil der Süddeutsche zum „Soldaten“ nicht so geeignet ist, als der Norddeutsche, und weil ihm mehr als diesem dertrieb zur Wanderung und Auswanderung eigen ist. Werden daher die süddeutschen Regierungen die norddeutsche Militärorganisation erwählen, so wird das Volk durch massenhafte Auswanderung hierauf antworten. Die Folgen werden für die Industrie, die Landwirtschaft und den Grundwerth alsdann nicht ausbleiben. Sind politische Erwägungen nicht stark genug, die drohende Gefahr aufzuhalten, so mögen es wenigstens die materiellen sein. Die Mahnung gilt den Regierten nicht weniger als den Regierenden.

Im Norddeutschen Bund, besonders in Preußen zeigt sich nun kurz vor den Wahlen zum Parlamente mehr Bewegung für dieselben. Die Berliner Regierung läßt die „geheimen Mittel“ spielen, um in Berlin die sechs durch die

Dotation ausgezeichnete Staatsmänner und Generale, und in den Provinzen treue Anhänger der Regierung durchzubringen, die Resignation genug besitzen, um auf gewisse Freiheitliche Ideen zu Gunsten der „königlichen Politik“ zu verzichten. Die Berliner Regierung arbeitet hierin, wie sich das von selbst versteht, ungestört. Dagegen sie die liberalen Wahlausrufe konfiszieren, die Wahlversammlungen überwachen, die freisinnigen Kandidaten verächtlichen. Trotzdem wird es ihr nicht überall gelingen, ihre Kandidaten durchzubringen, oder Kandidaten der Mittelpartei, die nicht Fisch und nicht Fleisch sind und für keine Regierung eine gefährliche Ader sind haben, durchzusetzen; es werden eben doch hin und wieder die Wähler den Zurschanden gehen: An ihren Federn sollt Ihr sie erkennen; und es machen, wie ein Wähler in Ostpreußen, der dem reaktionären Freiwirbel die Thüre wies.

(D. W.)

Die Arbeiter und die Politik.

Eine berühmte Schrift Sieyès' in Frankreich.

Sie verdankte ihre Wirksamkeit der verständigen Aufforderung Sieyès' an die Bürger, sich der öffentlichen Angelegenheiten anzunehmen. Er rieth den Advokaten nicht, sich auf die Austragung der Zänkereien um Mein und Dein zu beschränken, den Schneidern nicht bei der Nadel, den Schustern nicht, bei der Ahle, den Schmieden nicht bei dem Hammer und Ambos zu bleiben. Er sagte ihnen vielmehr, daß die Gesamtangelegenheiten, welche die ihrigen, in schlechten Händen seien, die sie mit Gewalt oder List an sich gerissen; daß es also ihre nächste Aufgabe sei, sich über den Stand derselben vorläufig zu unterrichten, dann aber sie in ihre eigenen Hände zu nehmen; sollte man ihnen jedoch den Einblick in dieselben wehren, sie gleich anzufassen, es sei ja immer noch besser, sie seien in ungeschickten, als in unehelichen Händen.

Die französischen Bürger befolgten Sieyès' Rath und die Frucht war die große, erste

französische Revolution, deren Kind unsere ganze Zeit ist.

Man hat der Revolution viel Böses nachgesagt. Aber nur jene sind übel auf sie zu sprechen, deren Anmaßungen sie entweder ganz gebrochen, oder doch in Schranken gewiesen hat. Unser größter, weit ehrlichster Geschichtschreiber Schloffer, zählt eine lange Liste von Gütern auf, welche die Franzosen der Revolution verdanken. Was er aufzählt, begreift aber nur die sachlichen Vortheile, welche ihnen die Revolution gebracht und welche weder der ältere noch der jetzige Bonaparte wieder nehmen konnte.

Ohne die Errungenschaften der Revolution wäre das französische Volk nicht im Stande gewesen, einen beinahe zwanzigjährigen Krieg ohne völlige Erschöpfung zu bestreiten. Zwar wurden die bonapartistischen Kriege zu einem großen Theile auf fremde Kosten geführt: aber wie, nach dem Sprüchwort, ein magerer Berg gleich besser ist, als ein fetter Prozeß, so kostet auch den Sieger sein Sieg nicht viel weniger, als den Besiegten seine Niederlage. Seitdem ist im Innern der Gesellschaft eine Revolution vor sich gegangen, die selbst wieder das Kind der politischen Revolution ist.

Zuerst muß einmal festgestellt werden, was Politik ist. Unter Politik und Politikern kann in diesem Zusammenhange nur die Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten verstanden werden. Das Politisieren ist nicht ohne Grund etwas in üblen Ruf gekommen, weil man auch alles hohle Geschwätz über dergleichen darunter versteht. Es steht in diesem Betracht dem „Moralisieren“ gleich, unter dem man auch versteht, daß Jemand Moral nur spricht, nicht aber thut. Aber die Ungerechten sagen auch von dem, der für die Gerechtigkeit einsteht, daß er „moralisire“, wie die, welchen es nicht angenehm sein kann, daß Jemand ihnen in die Karten sehe, einen Politisierer schimpfen auch Jenen, der ihnen mit ernstlichen Thatsachen zu Leibe geht.

Es gibt ein Politisieren, das bloßes Geschwätz ist, wenn nämlich, ohne Rücksicht auf Gerechtigkeit, bloß der mögliche Erfolg abge-

zeigt am Deutlichsten, wie Marie nicht anders kann, wie sie nur Einen wahrhaft innig und für's ganze Leben geliebt hat und noch liebt, und dies ist Ihr Bruder.“

„So habe ich doch den Marien zugesetzten Schmerz wieder gut gemacht, indem ich ihr den verlorenen Geliebten zugeführt,“ sagte ich ruhig und die Mutter drückte mir herzlich die Hand.

„Sie bleiben uns gewiß ein lieber, theurer Freund.“

„Und ich werde ja Ihr Schwager,“ wandte ich mich scherzend zu Louise, um den noch in meiner Brust nachzitternden Schmerz zu verbergen, und küßte ihr die Hand. Da trat Hermann herein, und ehe mich derselbe anreden konnte, ging ich auf ihn zu und sagte:

„Du siehst, ich bin auf dem schönsten Wege, mir Trost zu suchen.“

„Louise aber, um ihre Verlegenheit zu verbergen, faßte uns Brüder beim Arm und führte uns der eben eintretenden Marie entgegen, indem sie lachend fragte:

„Wer ist nun der Rechte?“

„Marie blühte meinem Bruder selig in die Augen, wie nur ein Strahl aus diesen herrlichen Sternen strömen konnte, und ich fühlte, das war Liebe, die trunkenen Liebe, wie ich sie in dieser Innigkeit nie gekostet . . .“

„Es litt mich nicht mehr in N. Ich kam um meine Vergebung ein; es ging rascher, als ich gedacht hatte, und vier Wochen darauf war ich gerüstet zur Abreise in die Residenz.“

„Mein Bruder hatte sich als Advokat in die kleine Stadt ver-

setzen lassen und bereitete inzwischen die Hochzeit vor. Ich dagegen war glücklich, noch vor derselben abreisen zu können, und ging zum letzten Male hinüber um Abschied zu nehmen.

„Es war zu spät zu weiteren Erklärungen, ich saß bereits im Wagen, der Zug setzte sich in Bewegung und trug mich zur Residenz.“

„Lange blühte ich auf das Städtchen zurück, das für mich so reichliche Erinnerungen barg, und endlich, als der letzte Thurm mir aus den Augen geschwunden war, drückte ich mich in eine Ecke und ließ die Ereignisse und Bilder jener Tage an mir vorüberziehen. Noch einmal fand ich die volle, schmerzliche Tiefe ihres Verlustes, und doch, — sonderbares Menschenherz — ein Jahr später trug mich der Dampfwagen zum zweiten Male hinaus aus der kleinen Stadt, und die ich so heiß geliebt, stand mit ihrem Manne, meinem Bruder, am Waggon und winkte mit dem weißen Tuche Lebewohl, während an meiner Seite — eine lächelnde, rosige Frauengestalt saß, mein mir angetrautes Weib, das mir die Hand drückte, mich freundlich ansah und leise fragte:

„Ist es verschmerzt?“

„Gewiß — ich bin unendlich glücklich,“ war meine Antwort.

„Und da habt Ihr sie, mein Herzensweib, meine Louise, beendet der Assessor seine Erzählung und umarmte die liebenswürdige Frau. Sie sah lächelnd zu ihm auf und sprach fast ein wenig eifersüchtig:

„Daß nur keine neue Verwechslung stattfindet!“

„Bravo! Bravo!“ riefen wir Alle, und der Assessor am lautesten

„Noch eine Bowle! Klingeln Sie doch, meine Herren!“

wogen wird. Ein solches Politisiren taugt allerdings nichts und ist in der That unange-
nehm: jeder aufrichtige Freund der Arbeiter muß
sie davor warnen. Es gibt aber ein anderes
ernstes Politisiren, das die Gerechtigkeit und
das allgemeine Recht beides zum Ausgang und
zum Ziele hat. Ich möchte doch wissen, wie
die Arbeiter ihre Lage verbessern könnten, wenn
sie nicht vor Allem eine klare Einsicht in ihre
Stellung zu den übrigen Klassen der Gesellschaft
sich verschaffen. Ein Handwerker oder überhaupt
ein Arbeiter mag sich in seinem Fache vervoll-
kommen, so viel er will, er wird immer dem
Kapitalist zinsbar bleiben, so lange er die be-
stehenden Zustände anerkennt und sich wohl
oder übel darein fügt. Wenn ein Schreiner
oder ein anderer Handwerker, außer den Hand-
griffen seiner Arbeit, auch im Zeichnen sich
noch sehr vervollkommenet, bleibt er eben doch
immer nur ein Schreinergehilfe; erst wenn er
den Grund des Verhältnisses, in dem er steht,
erkannt hat, ist es ihm möglich, sich aus dem-
selben zu erheben und selbstständig zu werden.

Bisher ist die Gesetzgebung nicht für alle
Klassen gleich, die Arbeiter stehen unter ganz
andern Gesetzen, als die Arbeitgeber. Da-
durch liegt ein sehr schwerer Druck auf den
Arbeitern: wie sollen sie sich von diesem Drucke
befreien können, wenn sie sich nicht sollen ab-
geben dürfen mit der betreffenden Gesetzgebung,
die ja zu den öffentlichen Angelegenheiten ge-
hört? — Der ist nicht ein wahrer Freund
der Arbeiter, der sie von der Besprechung der
öffentlichen Angelegenheiten, schimpfweise Poli-
tisiren genannt, ferne halten will, denn er hält
sie dadurch ferne von den Mitteln, durch welche
ihnen allein geholfen werden kann. Die Ar-
beiter sind nun einmal jetzt noch immer die
Stiefkinder der Gesellschaft; ihre offenen und
versteckten Feinde sind in jenen Klassen, welche
die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten an
sich gerissen haben und sie ausbeuten. — Kein
Wunder, daß man es nicht liebt, daß die Ar-
beiter unzufrieden geworden sind mit ihrer recht-
losen Stellung und dringend Besserung ver-
langen.

Es ist aber nicht einmal klug, daß man die
Arbeiter hindern will, sich von den öffentlichen
Dingen zu unterrichten. Je roher, je unun-
terrichteter, je unbehilflicher ein Mensch ist,
desto gewalthätiger pflegt er zu sein, sobald
er von dem Gefühle erlittenen Unrechts auf-
geregt wird. Man vergleiche nur einmal in
der Geschichte die Bauernaufstände, und die hef-
tigsten Bewegungen der ersten französischen Re-
volution, mit dem Benehmen der Arbeiter seit
dem Jahre 1830. Die Bauern sind meist ge-
waltthätig, weil sie roh sind, und gar nicht
wissen, um was es sich eigentlich handelt. Sie
sehen nur das allernächste, nur die Mißhand-
lung, die sie unmittelbar erfahren haben, und
rächen sich dafür. Plünderung und Mord sind
dabei an der Tagesordnung. Bei dem Beginne
der französischen Revolution war das Volk absicht-
lich in tiefer Unwissenheit gehalten und, nicht
wissend, wo es den Grund seines Übels
suchen sollte, im höchsten Grade leidenschaftlich
und hat dadurch auf diese große und edle Be-
wegung leider einen ungünstigen Schein ge-
worfen. Seit dem Jahre 1830 zeichnen sich
die Arbeiter bei jeder Bewegung durch Ruhe,
durch wahrhafte Großmuth und Achtung aller
Rechte aus. Auf den Barrikaden stehend und
hungernd, sahen sie doch gar wohl ein, daß

es besser sei zu warten, bis man ihnen Speise
bringe, als in die Verkaufsläden von Nahrungs-
mittel einzubrechen, und mit Gewalt zu nehmen,
was man ihnen nicht gutwillig gebe. Ueberall
machten sie zur Lösung: „Heilig ist das Eigen-
thum“, obwohl sie selbst so gut als gar nichts
besitzen.

Sind die Schneider zu diesem Verfahren ge-
kommen, weil sie sich nur mit ihrer Nadel, die
Schuster nur mit ihrer Ahle, die Schmiede
nur mit Hammer und Ambos beschäftigt haben?
Die Bauern haben sich nur mit ihrem Pflug
und dem Dreckslegel beschäftigt, allein eben
deshalb wußten sie nicht, was es galt, wenn
das Staatsgebäude aus den Fugen ging. Ge-
rade weil die Arbeiter politisiren, sind sie anders,
als ihre Vorgänger waren. Die künftige Be-
wegung wird höher und tiefer gehen, und weiter
sich ausbreiten, als je eine zuvor, was auch
dagegen aufgeboten werden mag. Wenn die
Fernhaltung der Arbeiter von den öffentlichen
Angelegenheiten und ihre Beschränkung auf
den Unterthanenverstand gelingen könnte, wür-
den es am meisten zu bereuen haben Jene,
welche jetzt sich alle Mühe geben, dieses Ziel
zu erreichen.

Auch die Politik gehört zum Gewerbeverein!

† Winnenden. Zu Gunsten der Bitte
an den König — die Wiederherstellung des
Gesetzes vom 1. Juli 1849 — hat der Aus-
schuß des Volksvereins am Sonntag Abend
den 27. Januar im Hirsch dahier eine Ver-
sammlung anberaumt, die auch außerordentlich
zahlreich von hiesigen Bürgern und einigen
Auswärtigen besucht war. Ueber die Bedeu-
tung und Tragweite dieses Gesetzes sprachen
mehrere Mitglieder des Ausschusses und wurde
hierauf da wohl alle Anwesenden mit der
Adresse einverstanden waren — zur Unter-
zeichnung geschritten. Seither haben einige
Bürger noch weitere Unterschriften bei solchen
Männern gesammelt, die wissen, was sie un-
terschreiben und schon haben sich über 200
dazu herbeigelassen; zu hoffen ist, daß sich noch
recht viele freie Männer dabei betheiligen, denn
namentlich auch in dieser Beziehung, die ja
eine ganz gerechte und friedliche Agitation ist,
macht Einigkeit stark. Am letzten Samstag
Abend hatte eine kleine Parthe Männer von
hier eine Versammlung in Oppelsbohm veran-
staltet und es war wirklich eine Freude, mit
wie viel Ruhe und Verständniß die Meisten
der Versammelten den Vorträgen folgten und
wie nach dem Verlesen der „Bitte an den König“
besonders auch die Gemeinderäthe sich herbei-
drängten, ihre Unterschriften zu geben. Eine
gleiche Versammlung wurde letzten Sonntag
in Korb zum gleichen Zwecke gehalten und
daselbe Resultat wurde erzielt. Nur wenn
der Bürger sich rührt und seiner Rechte und
Pflichten wirklich bewußt ist, dann kann etwas
Gutes herauskommen. Wie das Volk es ver-
dient, so wirds regiert, darum wehret euch,
ihr Männer, in Stadt und Land, und unter-
schreibt die Adresse, höret aber nicht auf die-
jenigen, denen Alles gut genug ist, was ihnen
von Oben angepriesen wird. Ein Gebäude
kann nicht von oben, sondern nur von unten
aufgebaut werden, wenn es nicht alsbald
wieder einstürzen soll. —

Anzeigen.

Waiblingen.

Die Ortsvorsteher werden angewiesen
nachstehende Bekanntmachung betr. die
Hundesperre in Stuttgart in geeigneter
Weise zu veröffentlichen.

Den 28. Jan. 1867.

R. Oberamt
Häberlen.

Stuttgart.

Polizeiliche Bekanntmachung Hundesperre betreffend.

Zufolge eines Erlasses des R. Medi-
zinalkollegiums vom 21./24. d. Mts. hat
die R. Stadtdirektion angeordnet, daß die
Hundesperre im Stadtdirektionsbezirk für
die nächsten 4 Wochen von heute an ein-
zutreten habe.

Demgemäß haben die Hundebesitzer ihren
Hunden (ohne Unterschied der Größe und
der Race) vorschriftsmäßige, das Beißen
sicher verhindernde Maulkörbe anzulegen.

Die Hunde, welche ohne Maulkörbe
oder ohne vorschriftsmäßige, das Beißen
sicher verhindernde Maulkörbe herumlau-
fend getroffen werden, werden eingefangen
und getödtet. Außerdem hat der Eigen-
thümer eines solchen Hundes eine Unge-
horsamsstrafe zu gewärtigen und eine Ein-
fanggebühr zu bezahlen.

Schließlich wird zur Kenntniß gebracht,
daß auch die von auswärts in die Stadt
gebrachten Hunde, falls sie nicht mit Maul-
körben versehen sind, derselben Maßregel
der Tödtung, wie die hiesigen Hunde,
unterliegen.

Den 25. Jan. 1867.

Stadtpolizeiamt.

Waiblingen.

Gutmündigung.

Durch Gerichts Beschluß vom Heutigen
ist der Zeugmacher Heinrich Leins von
Winnenden wegen Geisteschwäche ent-
mündigt worden. Dieß wird mit dem An-
fügen veröffentlicht, daß r. Leins ohne Zu-
stimmung des für ihn bestellten Curators
Stadtpfleger Johannes Wildenberger
in Winnenden sich rechtsgültig nicht ver-
pflichten kann.

Den 24. Januar 1867.

R. Oberamtsgericht
Weinland.

Wichtig für

Bandwurm-Leidende

ist die sich in vielen Fällen bewährte höchst
einfache leichte und gefahrlose Hilfe in
2 Stunden durch die Adresse **L. Dr.
30 poste restante Detmold, West-
falen.** Näheres brieflich, Zeugnisse gratis.

Winnenden.

Max Schuepple, Weber, und Joh. Georg Widmann, Todtengräber, haben ihre sämtliche Liegenschaft verkauft und bringen solche am nächsten

Donnerstag den 7. d. M.

Nachmittags 2 Uhr

auf dem hiesigen Rathhaus in öffentlichen Aufstreich, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Winnenden.

300 fl. Pflanzgeld werden gegen gesetzliche Sicherheit ausgeliehen durch
C. A. Müller

Winnenden.

Graben-erde-Verkauf.

Nächsten Samstag den 9. Feb. Nachmittags von 2 Uhr an wird eine größere Parthie Graben-erde, an der Staatsstraße gegen Backnang und Waiblingen im Aufstreich verkauft.

Anfang des Verkaufs an der Backnanger Straße präcis 2 Uhr, die Fortsetzung an der Waiblinger Straße um 3 Uhr.
Bauverwaltung.

Winnenden.

Ein ordentliches Logis hat um billigen Preis zu vermieten
Fr. Strähle,
Küfer.

Winnenden.

Unterzeichneter hat einige 3mi sehr guten 4jährigen Trester-Branntwein zu verkaufen.

Mezger Wiedmann.

Winnenden.

Es hat Jemand eine sehr gute Kuckucks-Uhr zu verkaufen, kann auch gegen eine alte Uhr, die nicht geht, vertauscht werden.

Wo? sagt die Redaktion.

Liegenschafts-Ausstreich.

Aus der Verlassenschaftsmasse der verst. 2. Ehefrau des Jakob Fr. Schneider Bauers in Leutenbach kommt auf dem Rathhaus in Winnenden am nächsten

Samstag den 9. Februar
Mittags 3 Uhr

im Aufstreich:

1/2 Mrg. 29, 2. Ath. Acker im Seewasem angekauft zu 100 fl.

1/2 Mrg. 28, 8. Ath. Acker im Seizlesbronnen,

angekauft zu 120 fl.

Angeld 1/2, der Rest bleibt gegen viertel-jährige Kündigung stehen.

K. Amts-Notariat
H. Siegle.

Winnenden.

Ungeachtet mehrmaliger Bekanntmachung schulden noch so viele hiesige Einwohner der Stiftungspflege Gült-Ablösung pro Martini 1866. Diese werden wiederholt dringend aufgefordert, ihre Schuldgeldigkeit zu entrichten, andern Falls sie zu erwarten hätten, daß ihnen vorgeboten würde, und sie Bietgeld bezahlen müßten.

Stiftungspfleger Pfander.

Winnenden.

Generalversammlung der Gewerbebank.

Nachdem der Rechnungsabschluß vollendet, so findet **Mittwoch den 6. Feb. Abends 5 Uhr** die Generalversammlung im Rathhaussaale statt, um den Mitgliedern der Bank den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr vorzulegen und verschiedene sehr wichtige Beschlüsse des Ausschusses bezüglich des Geschäftsbetriebs der Bank in diesem Jahr der Genehmigung zu unterbreiten.

Der Ausschuss verwendet manche Stunde und recht gerne auf dieses für uns Gewerbetreibende so wohlthätige Institut, von dessen Gemeinnützigkeit wir uns hauptsächlich während des leidigen Krieges, wo fast aller Credit aufhörte, überzeugten, derselbe glaubt daher auch von den Mitgliedern der Bank erwarten zu dürfen, daß sie durch vollzähliges Erscheinen demselben den Beweis geben, daß sie die Wichtigkeit der dem Ausschuss anvertrauten Sache begreifen.

Ernst Meyer.

Reisenden & Auswanderern
nach Amerika

empfehle ich meine Agentur für die Dampf- und Segelschiffe verschiedener Seehäfen, und kann bei vorzüglicher Behandlung und Beförderung die billigsten Preise zusichern.



Der gesetzlich concessionirte Agent

Friedrich Rodè,
Kaufmann in Schwaikheim.

Winnenden.

Ich beehre mich hiedurch ergebenst anzuzeigen, daß ich in hiesiger Stadt mich niedergelassen, und eine

Ellenwaarenhandlung

durch alle Rubriken



errichtet habe. Durch ausgesucht schöne Waaren, und billige Preise hoffe ich mir stets die Zufriedenheit meiner verehrten Gönner und Abnehmer zu erwerben, und empfehle mein Geschäft den geehrten Bewohnern unserer Stadt und Umgebung bestens.

Miene Mann,
wohnhaft im Rögle, 1 Treppe hoch,

Winnenden.

Einen bereits noch neuen **Confirmanten-Rock** hat zu verkaufen.
Abele, Schneider.

Winnenden.

Wohnung zu vermieten.

Unterzeichneter hat auf Georgii eine schöne Wohnung zu vermieten, welche unter Umständen schon anfangs März könnte bezogen werden.

F. Mast.

Winnenden.

Unterzeichneter verkauft 5 halbe Klafter Erlenholz und 5 Viertel Reifach-Wellen von gleichem Holz am 7. Februar Nachmittags 2 Uhr in den Kirchwiesen.

Christian Kirchdörfer,
von Bürg.

Winnenden.

Andreas Klöpfer hat einen Morgen breiten Klee zu verpachten im Hohen Graben.

Liebhaber können mit ihm einen Pacht abschließen.

Winnenden.

Gewerbe-Verein.

Nächsten Freitag Abends halb 8 Uhr ist Versammlung in der Krone.

Herr Dr. Kiefer wird seinen Vortrag über die Quellen vollenden.

Z. Müller.

Unterzeichneter hat **2800 fl.** Pflanzgeld sogleich auf genügende Sicherheit auszuleihen.

Pfeiderer vom Degenhof.